

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **3 (1847)**

Heft 23

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri

Honni soit qui
mal y pense.



N^o 23.

1847.

Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri“ erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Bogen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Adresse

der Bürger und Einwohner der deutschen Stadt Valenburg an die
schweizerische Nation.

„Die Schweizer, des sein Kerls! die sein liberal!“ so schrieb uns in flammender Begeisterung einer unsrer Mitbürger, der in den letztverflohenen großen Tagen mitten unter Euch fechtend euer Vaterland durchzog. Diese Worte zündeten in unsern Herzen! Es erfasste uns ein edler, ein unwiderstehlicher Drang, unsre Bewunderung, unsre Dankbarkeit euch kund zu thun.

„Dankbarkeit?“ fragt Ihr. Gewiß die tiefstbegründete. — — — Es lag eine dunkle, drückende Wolke über uns: der preussische Landtag war geschlossen, die Praslinsche Geschichte bis zum letzten genießbaren Tropfen ausgepreßt, der Berliner Polenprozeß langweilig zum umsinken, aus der hoff-

nungerregenden Görligischen Gräueltgeschichte wollte noch immer nichts werden. — — Rathlos saßen wir des Abends hinter unsern Schöpfern und Biergläsern und in schweigender Verzweiflung schaute einer den andern an. Da fiengt Ihr, wackre Eidgenossen, an, auf einander zu schlagen! Welch' freudiges Leben erwachte da plötzlich in den Kaffee-, Wein- und Bierhäusern unsrer Stadt! Jeder Tag, fast jede Stunde brachte uns wieder neuigkeitsschwangre Zeitungen, aufregende Gerüchte — welch herrlicher, nimmer ausgehender Stoff für unsre geistreichen Gespräche! all unsrem Leid habt Ihr auf einmal abgeholfen.

Aber noch tiefer, noch näherliegend lag der Grund unsrer Freude: Eucere

Sache war auch unsre Sache, euer Triumph, der unsre! Denn wißt es: auch wir Bürger und Einwohner von Valenburg sind liberal, wie alle Deutschen überhaupt. Auch unsre Stimme fehlt nicht im deutschen Jubelchor, wenn tief im Süden, oder im fernen Osten, oder weit drüben im Westen Tyrannen fallen, und Volksrechte sprießen, und gern möchten wir selbst unser Gut und Blut daran setzen, der Sache der Freiheit, wo dieselbe ihre Standarte schwingen möge, zum Siege zu verhelfen, wenn wir nur nicht Gefahr liefen, deshalb mit der Polizei in fatale Konflikte zu gerathen, die in diesem Punkte unendlich füglich ist. Unsre glühenden Sympathieen sind für Euch, wackre Eidgenossen, leider aber ist unser Amtmann wider Euch.

Nun noch ein Wort zum Schluß, ihr Brüder im Geiste, Vorsechter für Licht und Freiheit! Ließe sich, da ihr nun bei Euch zu Hause fertig seid, mit euern hunderttausend Mann vielleicht ein kleiner Abstecher nach Valenburg machen?

„Ich will der Freiheit eine Gasse machen,“ rief euer Held Winkelried; — wohl! folgt seinem Beispiele, brecht auch bei uns ihr eine Gasse! — Wie gern hätten wir liberale Verfassungen, Freiheit der Presse, Deffent-

lichkeit, Mündlichkeit, Geschwornengerichte! wie heiß sehnen wir uns nach einem freien, einigen Deutschland! Würden wir aber so was von uns aus begehren, so könnten wir uns den größten Unannehmlichkeiten aussetzen. Thut uns deshalb den Gefallen, wackre Eidgenossen, schickt euern General mit seinen hunderttausend Mann! Geht's gut, so könnt ihr darauf rechnen, daß wir Euch jubelnd mit offenen Armen empfangen werden, — an Festessen, Ehrensäbeln, Subskriptionslisten für Denkmäler soll's dann nicht fehlen. Mißlänge es aber, so bitten wir, unsre Stadt nicht etwa zu kompromittieren; das hohe Ministerium möchte uns sonst etwa unsre Garnisen, den Brodkorb unserer Bürgerschaft, entziehen.

Drum wohl! Uns Allen gilt Euer Ruf nach vorwärts! Gedenket, daß wir bei euch sind in Gedanken, wenn wir Abends hinter unsern Schoppen sitzen, und, soweit es von Polizei wegen räthlich erscheint, Sieg und Gedeihen zurufen der guten Sache, Ehre und Ruhm den Waffen der muthigen Eidgenossen!

Folgen die Unterschriften der Bürger und Einwohner der Stadt Valenburg.

Schwanengesang Sigwart's, gesungen auf dem Simplon.

Leb' wohl, du theures Land, wo ich
gestohlen,
Der Dufour jagt mich ferne jetzt
von dir.
O, mögen bald die Preußen alle
holen,
Die mich genirt zu herrschen ganz
in dir.
Die Ländler, den viel Tausend ich
gegeben,
Der Salis, dem die Schulden ich
bezahlt,
Daß sie für mich versprigen Blut
und Leben,
Sie gaben Pech und ließen mich allein.

O, Guizot, sprich, wo bleiben die
Schwadronen,
Die zu Paris dem Fischer du versprachst?
Was hilft dein Pulver mir und die
Kanonen,
Wenn sonst kein Wein zu rühren du
vermagst?
O, Metternich, warum schickst du nur
Noten?
Und schickst nicht Ein' Kroaten ins
Tessin?
Im Glück' schützt' ich die Throne und
die Rothen,
Im Pech' ließen beide mich allein.

Wo seid Ihr jetzt, ihr frommen Jesuiten,
Die mit mir theil'n sich wolltet in
mein Reich?
Ueber Höll und Himmel wolltet ihr
gebieten,
Und flohet doch zuerst beim ersten
Streich.
Und Ammann du, mit deinen Rächer-
schaaren,
Was habt mit allem Lärmen ihr
vollbracht?
Mit meinem Geld' nach Bruder
Klausen fahren;
Im Pech aber liebt ihr mich allein.

Was bleibt mir übrig, als die vollen
Kassen,
Die gerettet ich der Eidgenossenschaft;
Sie blieben treu, als alles mich ver-
lassen,
Mein Compaß sie, der Dinge Nerv
und Kraft.
Wenn durch sie ich Tröster meinem
Kaiser werde,
So wird mein Schicksal dennoch glän-
zend sein.
Geld war in Glück und Ruhm stets
mein Gefährte,
Geld soll es nun im Unglück auch
mir sein.

Trinkgeld zu verdienen!

Seit dem 30. des letztverfloffenen Monats vermissen wir unseren vielgeliebten Adoptivsohn „Sonderbund.“ Nachdem derselbe genöthigt worden, die ehrwürdigen Väter S. J. in Freiburg zu verlassen, hielt er sich einige Zeit in Luzern auf und begab sich dann über Uri nach Wallis, wo er plötzlich spurlos verschwand. Mit betrübtem Herzen bitten wir alle diejenigen, die etwas Näheres über seinen gegenwärtigen Aufenthalt wissen möchten, uns unverzüglich davon Kenntniß zu geben. Wir würden auch gegen denselben dankbar sein, der uns bestimmte Nachricht von unseres lieben Sonderbundes Kriegsrath geben könnte, und es dürfte einiger-

maßen uns schon einigen Trost gewähren, wenn uns auch nur dessen Präsident zu Handen geliefert würde. Spuren des letzteren wollen im Schnee der Furka gesehen worden sein, auch soll man ihn in neuester Zeit in Domodossola gespürt haben. Dem redlichen Finder und Wiederbringer desselben, so wie Allen denjenigen, die einem geängsteten Vaterherzen erfreuliche Nachrichten mitzutheilen im Stande sind, ist ein schönes Trinkgeld zugesichert.

Wir bitten, sich deshalb und in allem was diese Angelegenheit betrifft an unsern Reisenden in der Schweiz zu wenden.

Ziquot und Comp. in Paris.

Gespräche aus der Gegenwart.

Vor dem Feldzug gegen den Sonderbund.

Abbé Colibri: Ich wollte, daß von den eidgenössischen Truppen, die gegen die Urschweiz ausgezogen sind, kein gesundes Wein zurückkäme. Die Urschweizer, eingedenk der Tapferkeit ihrer Väter werden sich wehren bis auf den letzten Mann, sie werden keinen schonen, und auch für sich keine Schonung verlangen, aber nicht rasten, bis dem Radikalismus in der Schweiz endlich gründlich ein Ende gemacht ist. So muß es sein. Es lebe die Urschweiz!

Nach dem Feldzug gegen den Sonderbund.

Abbé Colibri: Wie werden die armen Hirtenvölker der Urkantone die Kriegskosten und die Okkupation aushalten! Solches soll auf ein Volk kommen, das nur gegen die Angreifenden sich wehren zu müssen glaubte? Und dieses Elend sollen ihm seine Miteidgenossen bereiten? Schonung, für dieses arme, harmlose Volk, das sich nichts um das bekümmert, was außer seinen Grenzen vorgeht. Eidgenossen, radikale und konservative helfet diesen armen harmlosen Völkern.

Neuestes aus Paris.

Das Ministerium Guisot hat wiederum seine freundschaftliche Gesinnung bewährt, indem es an sämtliche Militär-Bibliotheken der Schweiz folgendes kürzlich auf Kosten der französischen Regierung erschienene Werk als Geschenk übersandte:

Die moderne Kriegsführung im Einklang mit den Anforderungen der Humanität und Civilisation.
Von Oberst Pelisier in Algier.

Die Titelvignette dieses schätzbaren Werkes stellt die Höhle Darrach vor in dem Momente als der geehrte Hr. Verfasser einige tausend Araber darin verbrennen läßt.

Das Journal des Debats begleitet die Anzeige dieses Geschenkes mit einigen gefühlswarmen Betrachtungen über die von eidgenössischen Soldaten in Freiburg geplünderten Käse.



Wie der grünlische Sandsturm an einem unschuldigen Dornhag sich in der Kopperkeit üben thät.